

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
KAPITEL 1: Sozialhistorische Einordnung der Tabakproduktion in Österreich <i>Meinrad Ziegler</i>	19
KAPITEL 2: Eintritt in die Fabrik – ein Arbeitsplatz auf Dauer ... <i>Meinrad Ziegler</i>	37
KAPITEL 3: Die Tabakfabrik – ein „Familienbetrieb“? <i>Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler</i>	49
KAPITEL 4: Die Tabakfabrik nach 1945 im Spiegel von Lebensgeschichten <i>Carina Altreiter, Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler</i>	65
Wie eine Zigarette entsteht	70
Leopold Steiner: Mechaniker aus Leidenschaft	79
Angelika Weiss: Auf Umwegen in die Fabrik	93
Entlohnung und Lohnsysteme in der Austria Tabak	102
Eva Hutter: Einteilen. Koordinieren. Organisieren	111
Anna Holzinger: Frau trifft Industriearbeit	125
Zweier-Dreier-Vierer-Schicht-Arbeit	136
Der Sportverein der Austria Tabak in Linz	146
Helmut Lentz: Logistiker und Kommandant der Betriebsfeuerwehr	155
Alexander Reiter: Der Sinn des Lebens und der Arbeit	167
Fabrikhallen ohne Menschen?	178
Johannes Berger: Die vielen Gesichter der Arbeit	185

KAPITEL 5: Privatisierung – Verkauf – Schließung <i>Horst Schreiber</i>	197
KAPITEL 6: Ohne Filter <i>Horst Schreiber, Meinrad Ziegler</i>	221
KAPITEL 7: Spuren	231
KAPITEL 8: Chronologie	249
Anhang	265
Glossar	266
Anmerkungen	270
Quellen und Literatur	278
Bildnachweise	285
Danksagung	289
Autorinnen und Autoren	291

Einleitung

Die Tabakfabrik Linz ist international bekannt, weil sie in einem der bedeutendsten Bauwerke der Industriearchitektur in Europa aus den 1930er Jahren untergebracht war. Zwischen 1929 und 1935 errichteten Peter Behrens und Alexander Popp ein modernes Fabrikgebäude, das Funktionalität und Ästhetik optimal vereint.¹ Eindrucksvoll ist vor allem der an der Südseite des Geländes gelegene Trakt für die Zigarettenfabrikation. Das Gebäude, eine der ersten größeren Stahlskelettkonstruktionen in Österreich, hat eine Länge von 227 Metern und fünf Stockwerke. Dennoch wirkt es eher filigran als mächtig. Der Bau ist nicht geradlinig aufgespannt, sondern in einem leichten Bogen angeordnet, sodass sich einem Betrachter am einen Ende des Baukörpers die gesamte Dimension der Konstruktion entzieht, weil das andere Ende elegant hinter der Krümmung verschwindet. Auch die durchgehenden Bänder von Doppelfenstern in jedem Stockwerk betonen die horizontale Gliederung und brechen den Eindruck von baulicher Masse. In Summe sind sie rund drei Kilometer lang. Die Sorgfalt und Raffinesse der Architektur an der Außensicht setzt sich bei der Innengestaltung fort. Klinkerplatten dienen zur Verkleidung der Stiegenhäuser und als Bodenbelag, der Sichtbeton erscheint wie von Steinmetzen bearbeitet, die Beschläge sind aus Bronze gefertigt. Ein blaugrüner Anstrich aller Fenster und Türen rundet das umfassend durchdachte Erscheinungsbild ab.

Bis zum Jahr 2009 wurden in diesem Gebäude mit modernsten Maschinen Zigaretten produziert. Dann traf der Eigentümer, der japanische Konzern Japan Tobacco International (JTI), die Entscheidung, die Fabrik zu schließen. Die Stadt Linz kaufte die Liegenschaft und machte damit die Erhaltung und Umwidmung des historischen Gebäudes zu einer Angelegenheit des öffentlichen Interesses. Diese Bedingungen erlauben, Areal und Gebäude im Sinn einer sozial und kulturell weitsichtigen Stadtplanung zu nutzen. Die Stadtöffentlichkeit nimmt regen Anteil an der Frage nach der Zukunft der Tabakfabrik.²

Diese Arbeit bietet eine andere Perspektive. Sie blickt nicht nach vorne auf die zukünftige Nutzung des Gebäudes, sondern zurück und nähert sich der Tabakfabrik unter einer kulturgeschichtlich-soziologischen Perspektive. Im Verhältnis zum Zeitgeist befindet es sich in einer ähnlichen Position wie der „Engel der Geschichte“, den Walter Benjamin in seinen geschichtsphilosophischen Überlegungen beschreibt.³ Der Vergangenheit zugewendet, sieht der Engel die Geschichte als Katastrophe, die ihm unablässig Trümmer vor die Füße schleudert. Der Engel möchte innehalten, um das Zerschlagene zusammenzufügen, aber ein mächtiger Sturm zerzaust ihm Haare und bläst ihm ins Gesicht, treibt ihn rücklings in Richtung Zukunft. Der Sturm, so Benjamin, hat einen Namen, wir nennen ihn Fortschritt.

Tatsächlich versucht dieses Buch, jene Trümmer, die Privatisierung und Verkauf der Austria Tabak in Linz hinterlassen haben, zu sichten, zu ordnen und in Form einer Geschichte zu erzählen, die der Tabakfabrik und ihrer Belegschaft Bedeutung zuschreibt und Würdigung zuteil werden lässt. Die Linzer Betriebsstätte bildete ab 1850 einen wichtigen Standort der österreichischen Produktion von Tabakwaren, damals organisiert im Rahmen eines staatlichen Regiebetriebs, ab

1939 in Form einer Aktiengesellschaft, der Austria Tabak, und ab 1949 mit dem österreichischen Staat als einzigem Aktionär. In der Linzer Fabrik konzentrierte sich die ab den 1920er Jahren verstärkt einsetzende Mechanisierung der Zigarettenproduktion. Ab 1957 kommen 50 Prozent der in Österreich hergestellten Zigaretten aus Linz und in den folgenden Jahrzehnten wird dieser Betrieb zum bedeutendsten innerhalb des Unternehmens. Mitte der 1990er Jahre setzt sich in Österreich – analog zu internationalen Strömungen – eine Politik durch, die gegenüber unternehmerischen Aktivitäten des Staates eine grundsätzlich ablehnende Haltung einnimmt. Die Austria Tabak wird schrittweise privatisiert und 2001 schließlich zur Gänze an die britische Gallaher Group verkauft. Sechs Jahre später gehört Gallaher dem japanischen Konzern JTI. Dieser hat wenig Interesse an den Produktionskapazitäten der österreichischen Betriebe und investiert in Polen und Rumänien. 2009 wird die Fabrik in Linz, 2011 jene in Hainburg als letzte österreichische Produktionsstätte geschlossen.

Kapital und Maschinen wanderten ins Ausland. So endete eine 160 Jahre andauernde traditionsreiche Industrieproduktion in Linz. Mitte der 1980er Jahre zählte die Tabakfabrik Linz noch zu den attraktivsten Arbeitgebern in der Region.⁴ 320 Beschäftigte hatten einen sicheren Arbeitsplatz, waren in einem Betrieb tätig, der seinen Arbeitskräften Werkswohnungen, Kinderbetreuung und andere soziale Leistungen zur Verfügung stellte und Möglichkeiten für Freizeitgestaltung und sportliche Betätigung anbot.

Im September 2009 wurden in der Linzer Tabakfabrik die letzten Zigaretten produziert. Im dritten Stockwerk des Produktionsgebäudes liefen zwei Aggregate der Firma Hauni, Typ Protos 2. Nur noch zehn Personen waren in der 230 Meter langen Halle mit Bedienung der Maschinen und Störungsbehebung beschäftigt. Das Ergebnis dieser Tätigkeit waren 25.000 Zigaretten pro Minute, verpackt in den roten Schachteln einer bekannten amerikanischen Marke. Einige Monate später waren die Tore der Fabrik definitiv geschlossen und die Dienstverhältnisse von 223 ArbeiterInnen und 35 Angestellten, darunter 43 Frauen, sowie von 82 Leasingarbeitskräften endgültig aufgelöst.

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist, wie die Belegschaft eines namhaften und traditionsreichen Industriebetriebs den Prozess eines Aufschwungs und den eines Niedergangs erlebt und verarbeitet. Der soziologischen Zugangsweise entsprechend werden die Erfahrungen der MitarbeiterInnen sowie die sozialen und historischen Bedingungen thematisiert, die diese Erfahrungen formen und strukturieren. Aus zwei Momenten – einerseits den sozialen individuellen wie kollektiven Praktiken und den damit verbundenen Plänen, Erwartungen, Erfolgen und Niederlagen, andererseits den durch Kultur, Ökonomie und Politik hervorgebrachten Regeln und Handlungsressourcen – setzt sich soziale Wirklichkeit zusammen. Soziologische Analysen versuchen, beide Momente aufeinander zu beziehen und zu verknüpfen. Berichtet wird, wie die Tabakfabrik Linz als Teil des staatlichen Unternehmens Austria Tabak mit den auf Dauer angelegten Dienstverhältnissen und der betrieblichen Sozialpolitik nicht nur Arbeits- sondern auch

Lebensverhältnisse gestaltete. Die Sicherheit, die das Unternehmen den Beschäftigten bot, stand nicht im Widerspruch zu einer kontinuierlichen Modernisierung und Rationalisierung der Produktion. Gerade weil auf außerbetriebliche Bedürfnisse und Verpflichtungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rücksicht genommen wurde, entwickelte sich eine wechselseitige Loyalität, auf deren Grundlage die Linzer Fabrik zur produktivsten Betriebsstätte der Austria Tabak in Österreich wurde. Um die Geschichte der Tabakfabrik Linz und ihrer Belegschaft in den letzten 60 Jahren zu verstehen, braucht es Kenntnisse über die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich die Entwicklung des Unternehmens vollzog, sowie das Wissen um die ökonomischen und politischen Umstände, die zur Privatisierung der Austria Tabak, zu ihrem Totalverkauf und schließlich zur Schließung führten.

Das Buch behandelt die Entwicklung der Tabakfabrik von 1945 bis 2009. Kapitel 1 skizziert die Vorgeschichte, die lange Tradition staatlich kontrollierter und verwalteter Tabakproduktion in Österreich und verweist damit auf die historischen Wurzeln der betrieblichen Sozialpolitik des Unternehmens. Kapitel 2 beschreibt die besondere Anziehungskraft, die die Tabakfabrik für ArbeiterInnen gehabt hat, und differenziert dabei nach Generation und Geschlecht. Von der Belegschaft wird die Fabrik häufig als „Familienbetrieb“ bezeichnet. Das Kapitel 3 fasst die realen Erfahrungen zusammen, auf die sich diese Metapher gründet. Die Umstände, dass bei der Personalauswahl Familienangehörige bevorzugt wurden und es viele soziale Einrichtungen gab, die Kontakte außerhalb des Betriebs förderten, wie zum Beispiel die Wohnanlagen, Sportsektionen oder Ferienangebote, waren dafür bedeutsam. In Kapitel 4 wird die Entwicklung der Linzer Tabakfabrik nach 1945 aus dem Blickwinkel ausgewählter Lebensgeschichten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erzählt. Anhand dieser Porträts lassen sich Betriebsgeschichte und Zeitgeschichte sowie sozialer Wandel und persönliche Lebenserfahrung verknüpfen. Die Geschichte von Privatisierung und Verkauf der Austria Tabak ist das Thema von Kapitel 5. Analysiert werden die politischen Kontexte, die zur Zerschlagung der unternehmensinternen Pläne geführt haben, als nationaler Konzern auf dem internationalen Markt selbstständig und handlungsfähig zu bleiben. Wie der Prozess von Verkauf und Schließung von der Linzer Belegschaft erlebt wurde, beschreibt Kapitel 6. Die ab den 1980er Jahren in Linz erreichten Leistungskennziffern in der Produktion vermittelten vielen Beschäftigten eine Sicherheit im Hinblick auf den Bestand der Fabrik. Es war eine dramatische Erfahrung, lernen zu müssen, dass Anerkennung von Leistung und Würdigung von Loyalität in der Welt der international aktiven Konzerne keine Gültigkeit haben.

Gegenüber den traditionellen geschichtlichen Darstellungen bedeutet diese Erzählweise einen Wechsel der Perspektive. Geschichte wird oft aus der Sicht der Mächtigen geschrieben, weil sie als die bedeutenden Akteure des historischen Prozesses gelten. Hier werden Wahrnehmung, Erfahrungen und die Sichtweisen der Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellten rekonstruiert, also jener Personen, die in der Geschichte und in der kollektiven Erinnerung oftmals nicht oder zu wenig vorkommen. Zwei Dinge wollen wir durch das Hervorheben dieses Teils der sozialen

Welt betonen: Ein Unternehmen funktioniert nicht alleine auf der Grundlage von technischen Entwicklungen, Strategien des Managements oder ökonomischen Kenn- und Erfolgszahlen. Aus diesen Faktoren ergeben sich Anforderungen und Aufgaben an die Arbeitskräfte. Entscheidend ist jedoch, ob und wie eine Belegschaft auf diese reagiert und sie in die tägliche Praxis ihrer Arbeit umsetzt. Und: ökonomische und politische Institutionen existieren in einer Gesellschaft nicht als Selbstzweck, sondern haben gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen. Nur dann, wenn sie mit ihrem Tun materielle, soziale und kulturelle Bedingungen für ein ausgeglichenes und würdevolles Zusammenleben herstellen, gebührt ihnen Anerkennung und Legitimation. Unter dieser Fragestellung sind wir an die Geschichte der Tabakfabrik herangegangen: Welche Arbeits- und Lebensbedingungen hat der Betrieb strukturell vorgegeben und durch welche Transformationen haben sich diese in den Jahren nach 1945 verändert?

Wie ist es nun aber zu diesem Buch gekommen? In welchem Kontext hat sich die Notwendigkeit dieser Arbeit aufgedrängt? Wir hatten im Jahr der Fabrikschließung den Eindruck, dass sich die öffentliche Wahrnehmung vor allem auf die Faszination konzentrierte, die von Gebäude und Areal ausgingen, sowie auf den erfreulichen Umstand, dass diese von der Stadt gekauft wurden. Daraus entstand die Idee, im Rahmen einer ethnographischen Studie den Mikrokosmos der Arbeits- und Lebenskultur der TabakarbeiterInnen nach 1945 zu rekonstruieren und die Daten im Zusammenhang mit allgemeinen Aspekten des Wandels und der Globalisierung industrieller Arbeitswelten zu interpretieren. Ein ethnographischer Zugang bedeutet, dass die Forschenden dabei aus der eigenen soziologischen Welt heraustreten. Gruppen, soziale Milieus oder soziale Beziehungen werden im jeweiligen alltagsweltlichen Zusammenhang untersucht. Daten werden in persönlichen Begegnungen, Beobachtungen und Gesprächen im Feld gewonnen. Mehr als zwei Jahre hindurch haben wir uns mit ehemaligen MitarbeiterInnen getroffen und konnten daran teilhaben, wie sie individuell und in gemeinschaftlichen Zusammenhängen über Arbeit und Leben in und mit der Tabakfabrik gesprochen haben. Die ersten Kontakte hatten wir bereits im Herbst 2009, also noch vor der Schließung aufgenommen. Wir waren beim Abbau der Maschinen und der Räumung der Fabrik dabei. In den Monaten danach haben sich viele ehemals Beschäftigte daran beteiligt, schriftliche und mündliche Dokumente zu sammeln und zu interpretieren. In gewisser Weise hat sich durch das Projekt ein Netzwerk des Erinnerens und wiederholten Durcharbeitens⁵ herausgebildet. Dabei wurden immer wieder die Ereignisse, die zur Schließung des Betriebs geführt haben, zum Thema. In der Feldarbeit wächst die Fähigkeit, sich in die soziale Welt der Beschäftigten, ihre Erfahrungen und Erinnerungen einzudenken.⁶ Der Prozess des Verstehens hat mit Empathie zu tun, unterscheidet sich von dieser jedoch dadurch, dass es weniger um ein Einfühlen geht. Es geht um das Erkennen von sozialen Bedingungen, die eine Biographie, eine Lebenserfahrung und soziale Praxis zu dem machen, was sie sind. Die „innere Notwendigkeit“ für das Sein einer Person⁷ ist eng verknüpft mit den spezifischen sozialen Orten, an denen die Person gewachsen ist und gelernt hat, sich in der sozialen Welt zu bewegen und zurecht zu finden. Es gibt

eine Wechselbeziehung zwischen dem Verstehen einer Person und dem Verstehen der sozialen Milieus, die sie geformt haben.

Der skizzierte Zugang zum Thema „Tabakfabrik“ ist parteilich. Das Verstehen selbst erfordert die Bereitschaft, die Probleme der anderen zu den eigenen zu machen, sich selbst zu vergessen und sich der Einzigartigkeit der besonderen Geschichte seiner GesprächspartnerInnen zu unterwerfen. Es handelt sich um eine Parteilichkeit, die im Dienst der Erkenntnisgewinnung steht. Im weiteren Prozess der Analyse wird das am individuellen Fall gewonnene Verstehen im Licht von Strukturdaten sowie anerkannten Theoriekonzepten reinterpretiert und damit objektiviert. Als Ergebnis entsteht eine „dichte Beschreibung“ über die Entwicklung eines Industriebetriebs.⁸

Zudem haben wir es bei empirischen Untersuchungen in der Soziologie zumeist mit narrativen und interpretierenden Darstellungen der Realität zu tun.⁹ Forschende erheben Daten darüber, wie Menschen oder Gruppen die soziale Welt wahrnehmen und erfahren, sie also von ihrem Standpunkt aus interpretieren. Diese Daten werden mit bewährten analytischen Verfahren bearbeitet. Das Ergebnis sind Interpretationen von Interpretationen. Keine wissenschaftliche Aussage kann sich völlig aus diesem Moment der Gebundenheit an einen bestimmten sozialen Ort befreien. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass Wissenschaft uns einen vielstimmigen Chor über die Wirklichkeit bietet und keinesfalls mit einer einzigen Stimme über diese sprechen kann. Die Grundlage dieses Buches bilden die Stimmen der ehemaligen Mitglieder der Belegschaft, Stimmen, die bisher wenig hör- und wahrnehmbar waren. Namen und personenbezogene Daten unserer GesprächspartnerInnen aus der ehemaligen Tabakfabrik sind anonymisiert. Der Anteil der AutorInnen war, die Geschichten aufzunehmen, sie zu ordnen und in den Zusammenhang von sozialen und kulturellen Ereignissen der Gesellschaftsgeschichte zu stellen. Daraus ist jene Version der Geschichte entstanden, die hier in sechs Kapiteln mit Anhang zusammengefasst ist.